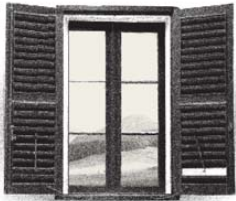


Über den Dingen

Auch wenn Claudia Hinz manchmal tagelang in einem winzigen Bunker ausharren muss, würde sie ihren Arbeitsplatz auf dem Wendelstein niemals tauschen

Von Christian Sebold

Brannenburg – Sie hat im Harz gearbeitet, oben auf dem Brocken, wo im Winter der Nebelfrost einen Meter dick an den Bäumen klebt. Auf Fehmarn hat sie beobachtet, wie tosende Stürme meterhoch die graue Ostsee aufwühlen. In Lichtenhain hat sie zugeschaut, wie sich mächtige Gewitter über der Sächsischen Schweiz zusammenbrauen. Und natürlich hat Claudia Hinz auch schon in vielen anderen Wetterstationen gearbeitet, auf dem Hohen Peißenberg etwa, auf dem Großen Arber und auf dem Fichtelberg. „Aber mit dem Wendelstein“, sagt Claudia Hinz und lehnt sich rücklings an die Brüstung vor ihrem Büro am Wendelstein-Gipfel, „mit dem Wendelstein



Zimmer mit Aussicht

Der Blick von der Würzburger Residenz oder der auf den Watzmann, das Leben in der engen Gasse von Regensburg oder die weite Sicht auf den Bodensee: So sehen die Bayern ihr Land.

SZ-Serie, Folge 5

kann keine mithalten, das wusste ich gleich, als ich am 1. Februar 1999 das erste Mal als Aushilfe heraukam. Einmal Wendelstein, immer Wendelstein.“

Claudia Hinz ist hauptamtliche Wetterbeobachterin, eine von fünf Kollegen am Wendelstein und von insgesamt ungefähr 400 beim Deutschen Wetterdienst. Der 1. Februar 1999, das weiß die 39-jährige Chemnitzerin noch ganz genau, war ein strahlendblauer, eiskalter Montag mit minus 22 Grad und der einzigartigen Fernsicht, die so typisch ist für den 1838 Meter hohen Wendelstein. Im Süden scheinen dann der Großvenediger und der Großglockner zum Greifen nahe, im äußersten Westen ragt die Zugspitze in den Himmel, ganz drüben im Osten erkennt man Watzmann, Jenner und Untersberg. Dazwischen reißen sich Hunderte und Aberhunderte Gipfel aneinander. So viele, dass schon der Historiker Lorenz von Westenrieder, der als einer der ersten Münchner im Jahr 1780 den Wendelstein erklomm, enthusiastisch notierte: „Voll Licht und Schnee steigen wieder Berge empor und empor, noch höher und immer höher Alpen auf Alpen. Herrlich, herrlich!“

Doch nicht nur der Blick nach Süden ist einzigartig. Im Nordwesten liegt einem München zu Füßen, nach Norden reicht der Blick tief in die Höhenzüge des Bayerischen Waldes hinein, an besonders klaren Tagen kann man sogar bis ins Fichtelgebirge sehen. Unten in den Tälern schimmern Flussläufe und Straßen



Es war ein strahlend blauer, eiskalter Wintertag, an dem Claudia Hinz zum ersten Mal auf dem Wendelstein-Gipfel stand. Sofort wusste sie: „Einmal Wendelstein, immer Wendelstein.“ Und zwar nicht nur wegen der Fernsicht, sondern weil sie am Wendelstein „immer mittendrin ist im Wetter“.

Fotos: Claudia Hinz/Claus Schunk

wie Silberstreifen im Sonnenlicht, in einem fort folgen sattgrüne Wiesen und Wälder auf die tiefroten Dachlandschaften von Dörfern und Kleinstädten.

Es ist diese Fernsicht, die seit jeher die Menschen auf den Wendelstein gezogen hat. Und zwar nicht nur die Bergsteiger und die Ausflügler, die lieber mit der bald 100 Jahre alten Zahnradbahn oder der Seilbahn nach oben fahren, statt den Gipfel auf schmalen Pfaden zu erklimmen. Sondern auch Wissenschaftler und Forscher. Genauer gesagt: Meteorologen und Astronomen. Bis ins Jahr 1804 gehen die Wetterbeobachtungen am Wendelstein zurück, auch wenn sie seinerzeit durch Gewitter, Sturm, Schnee und Re-

gen behindert wurden. 1884 ließ die Königlich Bayerische Meteorologische Zentralstation auf 1700 Meter Höhe die „Meteorologische Station Wendelsteinhaus“ errichten, ihre erste Alpenstation überhaupt. Das heutige Dienstgebäude am Gipfel wurde 1962 in den Fels geschlagen, gleich beim Observatorium, mit dem in sternenklaren Nächten die Astronomen der TU München die Gestirne beobachten, und der Station des BR mit ihrem turmhohen Sendemasten.

Es ist freilich eher ein Bunker mit Balkon als ein Gebäude, in dem Claudia Hinz ihre 24-Stunden-Schichten schiebt. Vorne das enge Büro mit den kleinen Fenstern, den Computern und den

Monitoren. Sie zeigen Sichtweiten am Berg, Temperaturen, Luftfeuchte, Sonnenscheindauer, Windrichtung und -tempo und andere Wetterdaten mehr an. Claudia Hinz übermittelt sie halbstündlich an die Wetterdienst-Zentrale in Ofenbach. Hinter dem Büro schließt sich ein Schlafraum mit Fichtenholz-Stockcharme verströmen. Es gibt eine winzige Küche mit vielen Vorräten für den immer wiederkehrenden Fall, dass die Station von der Außenwelt abgeschnitten ist, und eine Nasszelle.

Draußen auf der Plattform stehen ein Mast mit Fühlern und Sensoren, ein kleiner Kasten mit einem uraltem Luft-

druckmesser und eine eigentümliche Metallkanne mit Aufsatz. Das ist der Niederschlagsmesser. Ein wenig unterhalb der Plattform führt der mit Eisengeländern gesicherte Felsweg vorbei. Auf ihm stapfen in langen Schlangen die Ausflügler hinauf auf die Aussichtsterrasse mit dem Gipfelkreuz. Doch trotz des Trubels ist Claudia Hinz die meiste Zeit für sich. Und zwar nicht nur, weil sie einfach die Stahltür zu ihrem Büro schließt, wenn ihr die Ausflügler zu viel werden. Sondern weil um 17 Uhr die letzte Bahnen ins Tal fahren. Dann hat Claudia Hinz den Wendelstein bis zum nächsten Vormittag ganz für sich – mit den Gamsen, die aus ihren Verstecken kommen, und den schwarz gefiederten Dohlen.

Es ist längst nicht mehr die einzigartige Fernsicht, die Claudia Hinz so für ihren Berg einnimmt. „Tagelang wolkenloser Himmel und strahlender Sonnenschein, das kann ganz schön öde werden“, sagt sie sehr entschieden. „Aber wenn's stürmt, blitzt oder richtig schneit, ist das ganz was anderes. Vor allem, weil sich hier heroben das Wetter ja nicht am Himmel abspielt, hier bist du mittendrin.“ Etwa wenn in Augenhöhe Blitze auf die Talorte niederzucken. Oder vom Gipfel gegenüber Bönwalze um Bö-

Es ist ein Bunker mit Balkon, in dem Claudia Hinz 24-Stunden-Schichten schiebt.

enwalze auf den Wendelstein zurast. Oder tagelang dichtes Schneetreiben herrscht, so dass Claudia Hinz die Stahltür zu ihrer Plattform nicht mehr öffnen kann. Vor ein paar Jahren, da war sie einmal eine ganze Woche eingeschneit.

Auch bei dem legendären Föhnsturm Uschi im November 2002 kam Claudia Hinz eine Woche lang nicht mehr vom Berg herunter. Nur einen Nachmittag tobte Uschi über dem Inntal, dann waren gektarweise Bergfichten enturzelt und etliche Bauernhäuser und Almen abgedeckt. Stromleitungen waren zerfetzt, Straßen und Waldwege unpassierbar, die Bergbahnen waren tagelang außer Betrieb. „Aber der Sturm selbst waren unglaublich spannende Stunden“, sagt Claudia Hinz. „Wie da die Sturmböen mit fast 200 Sachen um die Station gefetzt sind. Die waren so heftig, dass es dir gleich einmal aus der Deckung gewagt hast.“

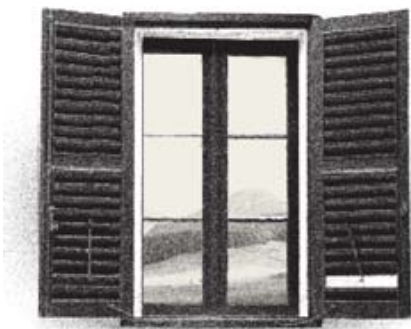
Wer jetzt meint, Claudia Hinz komme es hauptsächlich auf meteorologischen Krawall an, der täuscht sich. Einen Augenblick später schwärmt sie von den glutroten Sonnenuntergängen, die sie sommers wie winters erlebt, den grünen und blauen Polarlichtern, die sie immer wieder beobachtet kann, und dem erhabenen Anblick, den ein Regenbogen bietet, „wenn du von oben auf ihn draufschaust“. Selbst das undurchdringliche Wolkenmeer, das bei Schlechtwetterperioden bis an den Horizont reicht und ihr jede Aussicht versperrt, möchte Claudia Hinz nicht mehr missen. „Denn dann ist man wie der Wirklichkeit enttrübt“, sagt sie. „Der Stress und die Heftigkeit sind unten im Tal. Hier oben am Wendelstein ist es still und ruhig.“

Über den Dinge

Auch wenn Claudia Hinz manchmal tagelang in einem winzigen Bunker ausharren muss, würde si

Von Christian Sebald

Brannenburg – Sie hat im Harz gearbeitet, oben auf dem Brocken, wo im Winter der Nebelfrost einen Meter dick an den Bäumen klebt. Auf Fehmarn hat sie beobachtet, wie tosende Stürme meterhoch die graue Ostsee aufwühlen. In Lichtenhain hat sie zugeschaut, wie sich mächtige Gewitter über der Sächsischen Schweiz zusammenbrauen. Und natürlich hat Claudia Hinz auch schon in vielen anderen Wetterstationen gearbeitet, auf dem Hohen Peißenberg etwa, auf dem Großen Arber und auf dem Fichtelberg. „Aber mit dem Wendelstein“, sagt Claudia Hinz und lehnt sich rücklings an die Brüstung vor ihrem Büro am Wendelstein-Gipfel, „mit dem Wendelstein



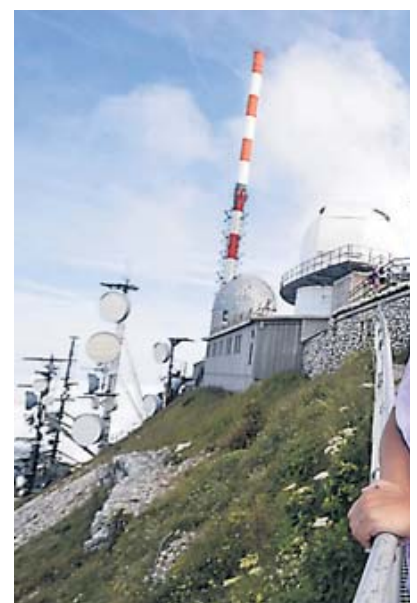
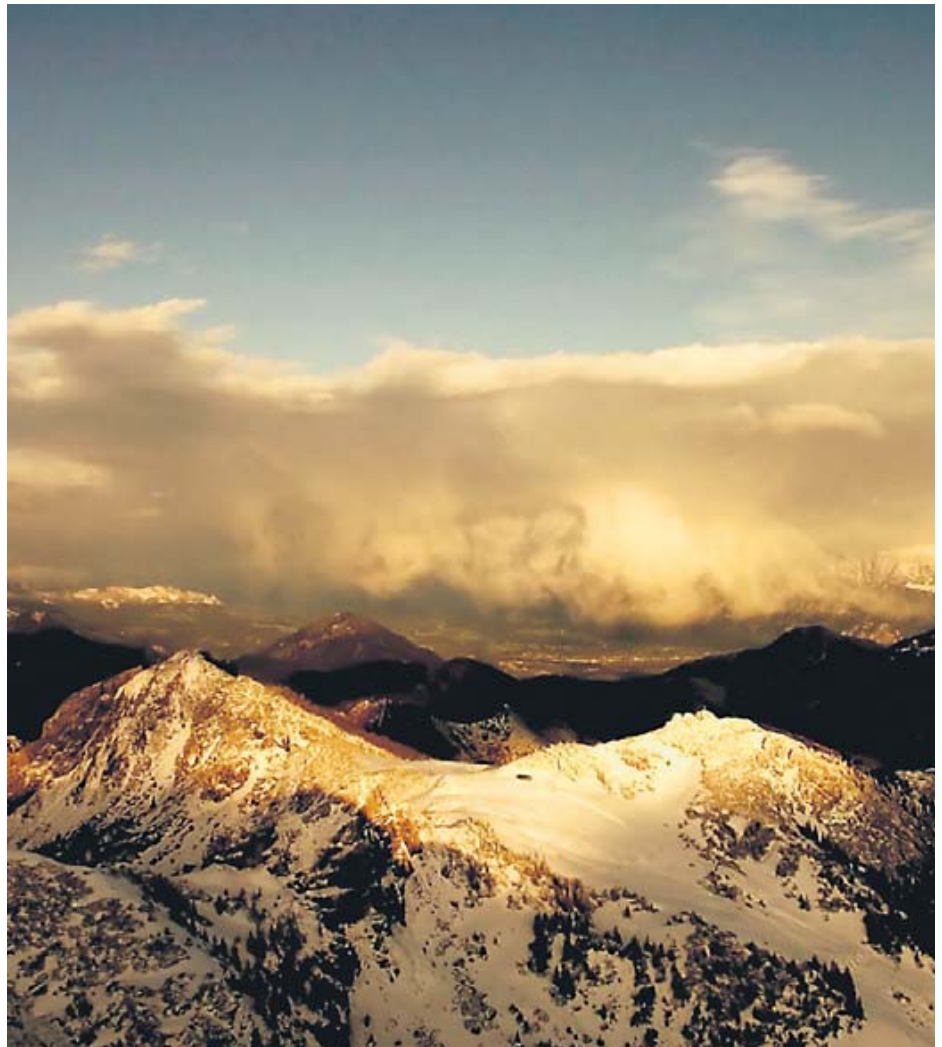
Zimmer mit **Aussicht**

Der Blick von der Würzburger Residenz oder der auf den Watzmann, das Leben in der engen Gasse von Regensburg oder die weite Sicht auf den Bodensee: So sehen die Bayern ihr Land.

SZ-Serie, **Folge 5**

kann keine mithalten, das wusste ich gleich, als ich am 1. Februar 1999 das erste Mal als Aushilfe heraufkam. Einmal Wendelstein, immer Wendelstein.“

Claudia Hinz ist hauptamtliche Wetterbeobachterin, eine von fünf Kollegen am Wendelstein und von insgesamt ungefähr 400 beim Deutschen Wetterdienst. Der 1. Februar 1999, das weiß die 39-jährige Chemnitzerin noch ganz genau, war ein strahlendblauer, eiskalter Montag mit minus 22 Grad und der einzigartigen Fernsicht, die so typisch ist für den 1838 Meter hohen Wendelstein. Im Süden scheinen dann der Großvenediger und der Großglockner zum Greifen nahe, im äußersten Westen ragt die Zugspitze in den Himmel, ganz drüben im Osten erkennt man Watzmann, Jenner und Untertersberg. Dazwischen reihen sich Hunderte und Aberhunderte Gipfel aneinander, wie Silberstreifen im Sonnenlicht in ei- | gen behindert wurden. 1884 ließ die Kö- | Mr



Es war ein strahlend blauer, eiskalter Wintertag, an dem Claudia Hinz zum ersten stand. Sofort wusste sie: „Einmal Wendelstein, immer Wendelstein.“ Und zwar nicht, denn weil sie am Wendelstein „immer mittendrin ist im Wetter“.

tersberg. Dazwischen reihen sich Hunderte und Aberhunderte Gipfel aneinander. So viele, dass schon der Historiker Lorenz von Westenrieder, der als einer der ersten Münchner im Jahr 1780 den Wendelstein erklomm, enthusiastisch notierte: „Voll Licht und Schnee steigen wieder Berge empor und empor, noch höher und immer höher Alpen auf Alpen. Herrlich, herrlich!!“

Doch nicht nur der Blick nach Süden ist einzigartig. Im Nordwesten liegt einem München zu Füßen, nach Norden reicht der Blick tief in die Höhenzüge des Bayerischen Waldes hinein, an besonders klaren Tagen kann man sogar bis ins Fichtelgebirge sehen. Unten in den Tälern schimmern Flussläufe und Straßen

wie Silberstreifen im Sonnenlicht, in einem fort folgen sattgrüne Wiesen und Wälder auf die tiefroten Dachlandschaften von Dörfern und Kleinstädten.

Es ist diese Fernsicht, die seit jeher die Menschen auf den Wendelstein gezogen hat. Und zwar nicht nur die Bergsteiger und die Ausflügler, die lieber mit der bald 100 Jahre alten Zahnradbahn oder der Seilbahn nach oben fahren, statt den Gipfel auf schmalen Pfaden zu erklimmen. Sondern auch Wissenschaftler und Forscher. Genauer gesagt: Meteorologen und Astronomen. Bis ins Jahr 1804 gehen die Wetterbeobachtungen am Wendelstein zurück, auch wenn sie seinerzeit durch Gewitter, Sturm, Schnee und Re-

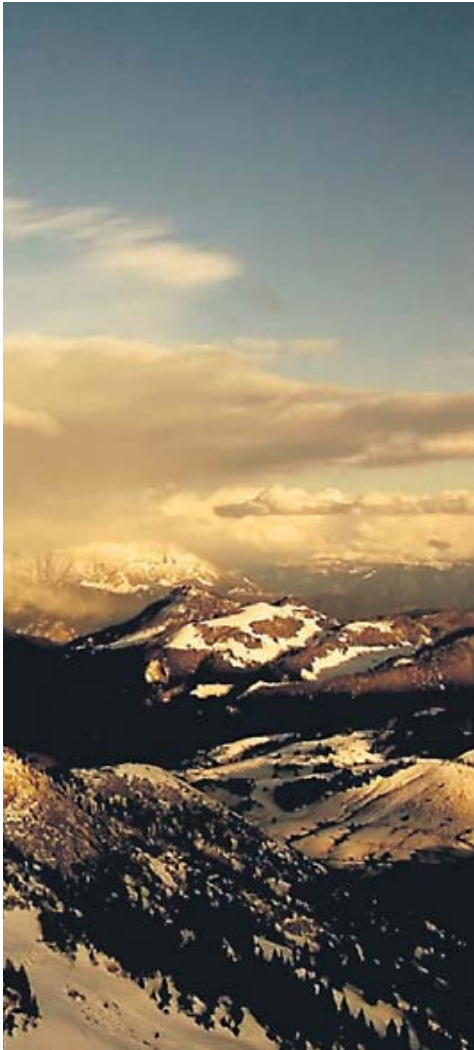
gen behindert wurden. 1884 ließ die königlich Bayerische Meteorologische Centralstation auf 1700 Meter Höhe die „Meteorologische Station Wendelsteinhaus“ errichten, ihre erste Alpenstation überhaupt. Das heutige Dienstgebäude am Gipfel wurde 1962 in den Fels geschlagen, gleich beim Observatorium, mit dem in sternenklaren Nächten die Astronomen der TU München die Gestirne beobachten, und der Station des BR mit ihrem turmhohen Sendemasten.

Es ist freilich eher ein Bunker mit Balkon als ein Gebäude, in dem Claudia Hinz ihre 24-Stunden-Schichten schiebt. Vorne das enge Büro mit den kleinen Fenstern, den Computern und den

Mc
Be
ne
po
Cl
lic
fer
ein
bet
ch
Kü
wi
vor
un
]
Ma
Bei

igen

würde sie ihren Arbeitsplatz auf dem Wendelstein niemals tauschen



im ersten Mal auf dem Wendelstein-Gipfel
i zwar nicht nur wegen der Fernsicht, son-
Fotos: Claudia Hinz/Claus Schunk

druckmesser und eine eigentümliche Metallkanne mit Aufsatz. Das ist der Niederschlagsmesser. Ein wenig unterhalb der Plattform führt der mit Eisengeländern gesicherte Felsweg vorbei. Auf ihm stapfen in langen Schlangen die Ausflügler hinauf auf die Aussichtsterrasse mit dem Gipfelkreuz. Doch trotz des Trubels ist Claudia Hinz die meiste Zeit für sich. Und zwar nicht nur, weil sie einfach die Stahltür zu ihrem Büro schließt, wenn ihr die Ausflügler zu viel werden. Sondern weil um 17 Uhr die letzte Bahnen ins Tal fahren. Dann hat Claudia Hinz den Wendelstein bis zum nächsten Vormittag ganz für sich – mit den Gamsen, die aus ihren Verstecken kommen, und den schwarz gefiederten Dohlen.

Es ist längst nicht mehr die einzigartige Fernsicht, die Claudia Hinz so für ihren Berg einnimmt. „Tagelang wolkenloser Himmel und strahlender Sonnenschein, das kann ganz schön öde werden“, sagt sie sehr entschieden. „Aber wenn's stürmt, blitzt oder richtig schneit, ist das ganz was anderes. Vor allem, weil sich hier heroben das Wetter ja nicht am Himmel abspielt, hier bist du mittendrin.“ Etwa wenn in Augenhöhe Blitze auf die Talorte niederzucken. Oder vom Gipfel gegenüber Böenwalze um Bö-

Es ist ein Bunker mit Balkon,
in dem Claudia Hinz
24-Stunden-Schichten schiebt.

enwalze auf den Wendelstein zurast. Oder tagelang dichtes Schneetreiben herrscht, so dass Claudia Hinz die Stahltür zu ihrer Plattform nicht mehr öffnen kann. Vor ein paar Jahren, da war sie einmal eine ganze Woche eingeschneit.

Auch bei dem legendären Föhnsturm Uschi im November 2002 kam Claudia Hinz eine Woche lang nicht mehr vom Berg herunter. Nur einen Nachmittag tobte Uschi über dem Inntal, dann waren hektarweise Bergfichten entwurzelt und etliche Bauernhäuser und Almen abgedeckt. Stromleitungen waren zerfetzt, Straßen und Waldwege unpassierbar, die Bergbahnen waren tagelang außer Betrieb. „Aber der Sturm selbst waren unglaublich spannende Stunden“, sagt Claudia Hinz. „Wie da die Sturmböen mit fast 200 Sachen um die Station gefetzt sind. Die waren so heftig, dass es dir glatt die Beine weggerissen hat, sowie du dich einmal aus der Deckung gewagt hast.“

Wer jetzt meint, Claudia Hinz komme es hauptsächlich auf meteorologischen Krawall an, der täuscht sich. Einen Au-

Kö-
Cen-
,Me-
aus“
ber-
am
hla-
dem
ono-
eob-
rem

Bal-
udia
hten
klei-
den

Monitoren. Sie zeigen Sichtweiten am Berg, Temperaturen, Luftfeuchte, Sonnenscheindauer, Windrichtung und -tempero und andere Wetterdaten mehr an. Claudia Hinz übermittelt sie halbstündlich an die Wetterdienst-Zentrale in Ofenbach. Hinter dem Büro schließt sich ein Schlafraum mit Fichtenholz-Stockbett und Spinden an, die Jugendherbergscharme verströmen. Es gibt eine winzige Küche mit vielen Vorräten für den immer wiederkehrenden Fall, dass die Station von der Außenwelt abgeschnitten ist, und eine Nasszelle.

Draußen auf der Plattform stehen ein Mast mit Fühlern und Sensoren, ein weißer Kasten mit einem urtümlichen Luft-

es hauptsächlich auf meteorologischen Krawall an, der täuscht sich. Einen Augenblick später schwärmt sie von den glutroten Sonnenuntergängen, die sie sommers wie winters erlebt, den grünen und blauen Polarlichtern, die sie immer wieder beobachtet kann, und dem erhabenen Anblick, den ein Regenbogen bietet, „wenn du von oben auf ihn draufschaut“. Selbst das undurchdringliche Wolkenmeer, das bei Schlechtwetterperioden bis an den Horizont reicht und ihr jede Aussicht versperrt, möchte Claudia Hinz nicht mehr missen. „Denn dann ist man wie der Wirklichkeit entrückt“, sagt sie. „Der Stress und die Hektik sind unten im Tal. Hier oben am Wendelstein ist es still und ruhig.“